

Musikstunde

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (5)

Von Katharina Eickhoff

Sendung: 30. Juni 2023 (Erstsendung: 15. Februar 2019)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Katharina Eickhoff

11. Februar – 15. Februar 2019

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (5)

Teil V: Colette

Ihren ersten Bühnenauftritt in Paris hat Colette im Jahr 1905 im Garten von Natalie Barney. Soeben hat sie ihren Mann verlassen, und nun tritt sie zusammen mit einer jungen Amerikanerin in einem pseudogriechischen Versdrama des pseudogriechisch animierten Dichters Pierre Loüys auf, als rolliger Schäfer, der die zarte Jungfrau in die „Geheimnisse der Aphrodite“ einweiht, wie es im Stück so schön wolkig heißt. Beide sind furchtbar aufgeregt, so dass sie mit deutlichem Akzent ihre Verse rezitieren, die Amerikanerin amerikanisch, Colette mit dem fast russisch rollenden R der Burgunder. Nachher bemerkt Pierre Loüys, der Autor, trocken, er habe das unvergessliche Vergnügen gehabt, seine Verse aus dem Munde von Mark Twain und Tolstoi zu hören. Er ahnt nicht, dass mit dieser Colette mit dem burgundischen R – das sie übrigens nie ablegen wird - eine der künftigen Ikonen der französischen Kultur vor ihm steht, das „menschlichste Herz der französischen Literatur“, wie Marcel Proust sie genannt hat...

Colette, die große, liebenswerte Erzählerin Frankreichs, hieß tatsächlich Colette – allerdings mit Nachnamen. Und Sidonie-Gabrielle Claudine Colette aus Saint-Sauveur-en-Puysaie war tatsächlich die, als die sie sich in ihren vielen Büchern immer wieder beschrieben hat:

Ein Mädchen vom Land.

Die Bodenständigkeit und gutmütige Offenheit für alles sind es, die in Verbindung mit ihrer glamourösen und manchmal skandalösen öffentlichen Persona diese ganz besondere Mischung ergaben, die Colette dann letztlich für alle unwiderstehlich gemacht hat.

Keine und keiner, der nicht mit ihr befreundet sein wollte, schöne Kurtisanen wie die spanische Tänzerin La Belle Otéro, schillernde Theatermenschen wie Sacha Guitry oder Jean Cocteau, Köche, Conciergen und der französische Präsident, Musiker wie Ravel oder Francis Poulenc.

Für ihren Freund Poulenc hat sie zum Beispiel dieses mit leichter Hand skizzierte Portrait einer Frau verfasst:

„Schön, unartig, verlogen, ungerecht, wechselhafter als der Wind im April, weinst Du vor Freude, lachst Du vor Wut, liebst Du mich, wenn ich Dir wehtue, lachst Du über mich, wenn ich nett bin. Du hast mir kaum gedankt, als ich Dir die schöne Halskette gab, aber Du bist vor Freude errötet wie ein kleines Mädchen an dem Tag, als ich Dir das Taschentuch schenkte, und alle sagten: „Es ist nicht zu glauben!“ Aber eines Tages stahl ich Dir dieses Taschentuch, das Du gerade auf Deinen geschminkten Mund gepresst hattest. Und bevor Du es mir wieder wegschnapptest, hatte ich Zeit, zu bemerken, was Dein Mund gerade darauf gemalt hatte: Rot, unbefangen, entzückend, schlicht und pur – das genaue Portrait Deines Herzens.“

1974677 022

1'45

Francis Poulenc:

Le portrait

Felicity Lott, Mezzosopran

Pascal Rogé, Klavier

Ein paar reizend widersprüchliche Charakterzüge, ein Taschentuch, ein leuchtendroter Mund – Voilà das Portrait einer Frau, skizziert von Colette für Francis Poulenc.

Ihren Freund Poulenc hat Colette so gezeichnet: „Sehen Sie sich Poulenc an: Sind das die Züge eines Mannes, der Wasser trinkt? Er hat eine kräftige und feine Nase und Augen, die ihren Ausdruck unvermittelt ändern können. Er ist vertrauensselig und vorsichtig, genießt seine Freundschaften und ist ein Dichter ebenso wie ein Bauer.“

Ein bisschen hat Colette sich da in diesem Portrait Poulencs auch selbst beschrieben....

Colette hat ihr Leben in Phasen gelebt, Phasen, in denen sie jeweils Rollen gespielt hat, die scheinbar überhaupt nicht zueinander passen: das Mädchen vom Land, die frivol-gehorsame Gattin eines Salonlöwen, die tabulose Nackttänzerin im Pariser Moulin Rouge, die dann wenig später schon auf der Liste für den Prix Goncourt steht, die bekennende Lesbierin, die brav repräsentierende Politikergattin, die Verführerin

ihres Stiefsohns, die stilvolle Geschäftsfrau, die Grande Dame der französischen Literatur. Und das Bemerkenswerte dabei ist, dass sie in all diesen Phasen und Rollen doch immer konsequent sie selbst geblieben ist.

Das liegt nicht zuletzt an ihrer sehr besonderen Mutter, Sidonie, die Colette mit einem gesunden Selbstwertgefühl ausgestattet, sie von Herzen geliebt, bekocht und bis zu ihrem Tod einen innigen Briefwechsel mit ihrer Tochter geführt hat – „Sido“, wie Colette sie nennt, verheiratet sich zwar nach Saint Sauveur en Puisaie, am Rande des Burgund, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, aber sie ist in Brüssel als Schwester zweier bekannter Journalisten aufgewachsen und ist eine ziemlich gebildete Frau, die gleichzeitig einen ganz wachen Sinn für die Poesie der alltäglichen Dinge hat. Und dazu eine tiefe Verbindung zur Natur und ganz besonders den Tieren. Sido kann zaubern, sie spricht die Sprache der Tiere, und das hat sie auch ihrer Tochter beigebracht – „Dialogues des bêtes“ heißt eins der ersten Büchlein, die Colette dann in Paris als junge Ehefrau schreibt, Tierdialoge, und später wird sie dann Maurice Ravel das Libretto zu „L'enfant et les sortilèges“ liefern, Das Kind und die Zauberdinge, worin plötzlich das unartige Kind die Tiere verstehen kann, von den Eichhörnchen über die Libellen und Frösche bis hin zu den Katzen:

CD

2'00

Maurice Ravel:

L'enfant et les sortilèges, Fantaisie lyrique

Les Chats

London Symphony Orchestra, LTG André Previn

Deutsche Grammophon 457 589-2

Dazu kommen wir später wieder, erst mal muss Colette, das Mädchen vom Land mit dem Katzengesicht, in die Stadt gebracht werden, und dafür ist Willy zuständig.

Henri Gauthier-Villars, genannt Willy, ist ein zum Schmerbauch neigender, eitler Dandy mit Spitzbart und Gehstöckchen, der von sich selber sagt, er ähnele Edouard VII. – Colette fand später eher, er sehe aus wie Queen Victoria. Schönheit ist relativ, für ein Landmädchen muss er wie ein Wunderwesen aus der großen Stadt gewirkt haben, und Willy, wie er sich als Autor nannte, hat diese Stadt, also Paris, auch tatsächlich auf seine Art beherrscht – er ist zu dieser Zeit der ungekrönte König der

Gesellschaftsspalten, wo er unter verschiedenen Pseudonymen literarisch aufgerüschten, scharfzüngigen Gesellschaftsklatsch der geistreicheren Art verbreitet, manchmal schreibt er auch Musikkritiken, unter dem nom de plume „L'Ouvreuse“, die Platzanweiserin.

Weil Willy sich viel in Musikerkreisen und musikalischen Salons herumtreibt, hat Colette dann schon früh ganz selbstverständlich Kontakt mit den wichtigen Komponisten gehabt. Die sie, wie sich dann in ihren späteren Erzählungen rausstellt, interessiert und genau beobachtet hat:

„Wenn ich Claude Debussy traf, dann war es in der warmen, fast fiebrigen Atmosphäre von Menschen, die nur für die Musik lebten.

Am Klavier: ein Komponist. Die Ellenbogen auf den ausladenden schwarzen Flügel gestützt, den Kopf erhoben: ein Tenor.

Im Lehnstuhl klebend: eine Sopranistin, der eine mühelose Vokallinie aus dem Munde fließt wie der Rauch einer Zigarette...Der abwesend wirkende Vincent d'Indy auf dem Sofa bricht in einen erstaunlich vulgären Walzer aus und unterbricht sich dann plötzlich, überwältigt von Scham. Dann sind Gabriel Fauré und André Messager an der Reihe, auf einmal Rivalen, improvisieren sie ein Duett am Klavier, aufmerksam auf jede Modulationsfalle am Wegesrand achtend...“ – so hat sich Colette später an musikalische Abende in ihren frühen Pariser Jahren erinnert.

Was die Freunde Fauré und André Messager da gespielt haben, war womöglich ihr tatsächlich gemeinsam ausgeheckter Kommentar zur grassierenden Wagner-Begeisterung in Frankreich, eine Quadrille zu vier Händen, die sich fröhlich winkend durch Wagners große Schicksalsthemen scherzt, Titel: „Souvenirs de Bayreuth“.

M0355900 W03

4'30

Gabriel Fauré:

Souvenirs de Bayreuth

Alexandre Tharaud und Eric Le Sage (Klavier)

Colettes erster Ehemann und, wenn man so will: Entdecker Willy schreibt nicht bloß Glossen und Musikkritiken, er schreibt auch ganze Bücher, oder besser: er lässt schreiben, - weil alles, was er auf den Markt bringt, so irre erfolgreich ist, beschäftigt

er eine ganze Werkstatt von Ghostwritern, die seine Bestseller am Fließband produzieren, wobei ihnen dann Willy hie und da noch ein paar Glanzpunkte auftupft und Pikanterien einfügt.

Diesen begnadeten – aber offenbar doch verdammt unterhaltsamen - Selbstdarsteller und Geldvernichter also lernt das Landmädchen Colette eher zufällig über Bekannte ihres Vaters kennen, und sie schmeißt sich dem vierzehn Jahre älteren Mann von Welt mit allen romantischen Flausen einer Neunzehnjährigen an den Hals.

Willy findet das irgendwie witzig, heiratet sie schließlich tatsächlich, weil der Skandal sonst gar zu groß würde, Colette folgt ihm nach Paris und ist von heute auf morgen Teil der Pariser Künstler- und Literatenszene, in der Willy seine Abende und Nächte verbringt, und sie dann eben mit ihm. Die Tage über sitzt sie in der tristen gemeinsamen Wohnung und knabbert an irgendeinem Süßkram, Fleisch kriegt nur der Gatte zu Mittag, das Geld ist immer knapp. Ansonsten wird Colette von Willy sofort für seine PR in eigener Sache missbraucht - auf unzähligen, eifrig lancierten Fotografien inszeniert er sie mit einer heute entsetzlich abgeschmackt wirkenden Frivolität, als laszive Kindfrau mit Hündchen in Mädchenpensionats-Kleidern, die zu ihrem Herrn und Meister und „Papa“ Willy aufschaut. Oft schaut sie allerdings auch in die Kamera und wirkt dabei wie ein gelangweiltes, mürrisches Schulmädchen, dem dieser ganze schlüpfrige Altherrenquatsch gewaltig auf die Nerven geht...

Alan Jay Lerner:

Gigi (Musical)

I don't understand the Parisians

Leslie Caron, Gesang

Umschnitt MGM Records E3641 ST 2'20

Die Pariser mit ihrem Liebesgetue nerven das Mädchen Gigi nicht schlecht – I don't understand the Parisians mit Leslie Caron als Gigi in der gleichnamigen Musical-Verfilmung von Alan Jay Lerner, der da nochmal so eine Art My-Fair-Lady-Geschichte komponiert hat, nur dass das Mädchen in diesem Fall nicht zur Dame der Gesellschaft, sondern zur Kurtisane ausgebildet werden soll, was dann aber nicht klappt.

„Gigi“ ist eine Geschichte von Colette, die die einschlägigen Pariser Kurtisanen ja alle noch in Aktion erlebt, und die eine oder andere von ihnen auch mehr als privat gekannt hat...in den lesbischen Pariser Kreisen ist sie in ihren wilden Jahren ja doch ganz schön herumgekommen. Nur dass Colette in Sachen Kurtisanen dann eben vom feministischen Standpunkt aus gesehen schon eine Generation weiter war:

Sie schaut in ihren Erzählungen hinter die glamouröse Fassade, und zwar mit Ironie, wie auch in ihrem berühmt gewordenen Roman „Chéri“, worin eine Kurtisane im Ruhestand was mit einem jungen Mann anfängt und unsanft mit ihrem Alterungsprozess konfrontiert wird.

Colette muss schon in ihren ersten Pariser Jahren vieles sehr scharf beobachtet haben, derweil sie von Willy bevormundet wird – der Schriftsteller Francis Jammes, der sie damals kennenlernt, schreibt ihr, sie erinnere ihn an ein eingesperrtes Eichhörnchen.

Sie schaut tatsächlich traurig oder unterdrückt wütend drein auf diesen frühen Bildern, von denen es dank Willy so viele gibt – in Sachen öffentlicher Selbstdarstellung wäre er heute in Instagram-Zeiten ganz vorne mit dabei...Kein Wunder schaut Colette so drein, sie hat ziemlich bald rausgekriegt, dass ihr prominenter Ehemann sie systematisch betrügt, sowas gehört ja in diesen Kreisen und in diesen Zeiten und in dieser Stadt irgendwie dazu. Willy wiederum hat erkannt, dass seine Spielzeugfrau überraschend gut schreiben kann – sie soll doch mal, drängt er sie, ihre Schulmädchen-Erinnerungen aufschreiben, ruhig mit ein paar Schlüpfrigkeiten dazwischen, sie weiß ja, wie er's gerne hat... Colette schreibt also, Willy reicht es unter seinem Namen an einen Verleger weiter, „Claudine à l'École“ von Willy wird ein Bestseller – und Colettes Leben erst mal noch schrecklicher.

Ob er sie wirklich eingesperrt und geschlagen hat, wie sie zwischendurch behauptet hat, ist nicht klar, aber in jedem Fall hat Willy ihr in den dann folgenden Jahren ein „Claudine“-Buch nach dem anderen abgepresst, und diese sinnlichen Schulmädchen-Romane sind dermaßen gut geschrieben, dass sie nicht bloß schmutzige ältere Herren lesen, sondern junge Frauen sich endlich verstanden fühlen, sie verschlingen Colettes, bzw. offiziell: Willys Coming-of-age-Geschichten, und Willy versteht es, daraus Kapital zu schlagen, er zieht ein ganzes Merchandising-Imperium auf, mit Claudine-Puppen, Claudine-Puder und Claudine-Postkarten, die natürlich alle Colette zeigen.

Die findet in diesen Claudine-Jahren schreibend mehr und mehr zu ihrer eigenen Stimme – vermittelt von Willy verfasst sie jetzt sogar auch Musikkritiken für Pariser Zeitschriften...in denen geht es, so hat Willy ihr das beigebracht, zwar viel um's Leute-Beobachten, aber wie für so vieles hat Colette auch für die Musik ein intuitives Verständnis – und vor Musikern hat sie später im Grunde mehr Hochachtung als vor Schriftstellern, da schreibt sie:

„Die Musik und das Wort stammen vom selben unbestimmten und unsterblichen Paar ab: von Note und Rhythmus.

Schreiben, das ist das gleiche Suchen wie beim Komponieren, nur in einer weniger erleuchteten Trance und mit kleinerem Lohn. Würde ich komponieren und nicht schreiben, dann würde ich wohl auf die Schreibenden herabsehen. Denn das Wort ist abgedroschen, die musikalische Arabesque dagegen ewig jungfräulich...“.

M0312501 009

3'45

Claude Debussy:

Arabesque Nr. 1 E-Dur

Samson François (Klavier)

„So viele Frauen möchten verdorben werden, aber nur wenige sind auserwählt“, seufzt Colette in einem ihrer Bücher. Sie hat ohne Zweifel zu den wenigen gehört, die das Verdorbenwerden so richtig genießen konnten, und insofern war auch abzusehen, dass das mit Willy nicht ewig gutgehen würde.

Sie hat inzwischen genügend interessante Leute aus der Pariser Künstler- und Showszene kennengelernt, unter denen hat sich auch gerüchteweise herumgesprochen, dass die „Claudine“-Erfolgsbücher allesamt von ihr sind, sie hat inzwischen auch schon unter eigenem Namen veröffentlicht, und dann holt sie, unterstützt von Natalie Barney und ihrem lesbischen Freundinnenkreis, zum großen Befreiungsschlag aus. Ihr letzter „Claudine“-Band heißt „Claudine s'en va“, Claudine geht, und genau das tut sie: 1905 verlässt sie Willy, nimmt Schauspielunterricht und tritt ein paar Monate später in ihrer ersten Pantomime auf: „Le Désir, la Chimère et l'Amour“, ein Mimodram, in dem ein Faun – Colette – sich als Statue ausgibt und sich von jungen Mädchen, die von der Schönheit der Statue entzückt sind, karessieren

lässt. Große Kunst ist sicher etwas anderes, aber Colette, die sich in den Jahren der Willy-Gefangenschaft mit Gymnastik fitgehalten hat, kommt einfach unglaublich sexy über die Rampe in diesen Stücken, von denen dann schnell weitere folgen, alle mit oberflächlich irgendwie mythischen Sujets, großen stummen Gesten, wenig Stoff am Leib und ziemlich viel schwülem Gefummel. Solches Zeug ist auf den Music-Hall-Bühnen von Paris nun mal gerade unglaublich angesagt, und Colette wird innerhalb von Monaten zum Shootingstar.

Unter den vielen Verehrern, die in dieser Zeit auflaufen, macht dann ein Mann das Rennen, der eigentlich eine Frau ist. Die Gräfin Mathilde de Morny stammt aus französischem Hochadel – ihr Onkel ist Exkaiser Napoleon III - und inszeniert sich aber zum Entsetzen ihrer hochadligen Familie in Pariser Lesbenkreisen als Transgender-Figur: die Haare kurz, ungeschminkt, in Reitstiefeln, Hut und Dreiteiler sieht sie tatsächlich aus wie ein Mann, nennt sich allerdings in seltsamem Gegensatz dazu ausgerechnet „Missy“.

Missy und Colette werden ein Paar und entfachen dann im Jahr 1907 im Moulin Rouge einen ungeheuren Theaterskandal, indem sie eines der letzten Tabus brechen – Tatsächlich ist die Stimmung schon im Vorfeld ziemlich aufgeheizt, weil das Moulin Rouge mit dem ehrwürdigen Familienwappen der Mornys wirbt, wobei Missy auch so genügend Feinde hat – lesbisch sein ist zwar im Paris der Belle Époque geradezu in Mode, aber weiblich hat eine Frau gefälligst dabei doch zu bleiben, ist sie's nicht, kriegt sie Ärger.

Die Pantomime „Rêve d'Égypte“ erzählt von einem Archäologen an seinem Studiertisch – Missy - , der eine altägyptische Mumie – Colette – untersucht. Die erwacht plötzlich, und ein leidenschaftlicher Kuss vom Archäologen erweckt sie zu wirklichem Leben. Heute erschließt sich das Erschütternde dieser Szene irgendwie nicht mehr, aber im Moulin Rouge muss an diesem Abend der Teufel los gewesen sein, so sehr, dass die Polizei anderntags die weitere Aufführung von „Rêve d'Égypte“ untersagt hat. Was, wie es halt so geht, Colettes schillernden Ruhm nur befördert hat.

Die Musik zur skandalösen Mumien-Nummer stammte von einem gewissen Édouard Mathé und ist nicht erhalten. Aber im „Colette“-Film mit Keira Knightley wird der Auftritt

natürlich genüsslich inszeniert, und die Musik dazu, wie auch zum ganzen Film, kommt erstaunlicherweise von einem zeitgenössischen Komponisten, von Thomas Adès – hier ist sein „Rêve d’Egypte“.

Thomas Adès:

Colette (Original-Filmmusik)

Egyptian Dream

Studio-Ensemble

Lakeshore Records 8940885 2’05

...der Komponist Thomas Adès hat die Filmmusik zum „Colette“-Film komponiert, und so stellt er sich den legendären Auftritt von Colette und Missy in jener ägyptisch ausstaffierten Pantomime vor, in der Missy als Mann verkleidet die für eine Mumie ziemlich spärlich verhüllte Colette auf offener Bühne leidenschaftlich küsst...

Colette wird also ein Bühnenstar und macht mit ihren gewagten Pantomimen, Tanzauftritten und manchmal auch richtigen Theaterstücken in den kommenden Jahren ausufernde Tourneen durch halb Europa, erfolgreich, aber höchst umstritten. Die – natürlich immer männlichen – Kritiker, oft sind es Freunde ihres Exmannes, mäkeln an ihrer Figur, ihren Tanzkünsten, ihrem burgundischen Akzent. So recht versteht die elegante Gesellschaft nicht, wieso diese Frau, die doch offenbar so eine begabte Co-Autorin ihres berühmten Mannes war, ihr Geld mit solchen leicht anrühigen Auftritten verdient. „Mich treibt der leichtsinnige Ehrgeiz“, schreibt sie damals, „mein Leben selbst verdienen zu wollen, sei es nun im Theater oder in der Literatur, und ich kann Ihnen nur sagen, dazu bedarf es erheblicher Beharrlichkeit!“ Wessen es aber auch bedarf, ist: Spaß an der Sache. Das lernt Colette nicht zuletzt von ihrer Freundin Carolina Otero – La belle Otero, wie man sie aus gutem Grund nennt, ist eine spanische Tänzerin und neben Liane de Pougy die vermutlich begehrteste Kurtisane von Paris.

Für sie – und das nimmt Colette sich zum Vorbild – ist das Tanzen kein frivoles Spektakel zum Geldverdienen, sondern ein Vergnügen.

Die schöne Otero und Colette haben noch eine andere Gemeinsamkeit: Sie essen für ihr Leben gern. Colette erzählt von einer Einladung bei der Schönen unter der Devise

„Keine Männer und keine Rivalinnen am Tisch“, es gibt „Puchero“ ein traditionelles spanisches Festmahl, dessen Rezept neben einem halben Pfund Kichererbsen noch ein Huhn, eine halbe Ochsenkeule, eine Schweinshaxe, Schweinenacken, Eisbein und Speckschwarte, Blutwurst und Chorizos, und dazu noch ein halbes Pfund Rinderhack beinhaltet, das alles wird mit Gemüse gekocht, und am Ende mit Nudelbouillon serviert. Und beim Essen wird Colette dann auch klar, wieso ihre Gastgeberin das Ganze ohne Männer und Rivalinnen haben will:

Die Otero haut gerne tüchtig rein bei so einem Essen, und aus Sicht der Herren gehörte sich das für eine Frau der Belle Époque ja nicht.

Also keine Männer, dafür Nachschlag, so viel man wollte.

„Nachdem sie ihren Teller vier- bis fünfmal leergegessen hatte, stieß sie das Gedeck zurück, sprang auf die Füße und tanzte die halbe Nacht zum eigenen Vergnügen vor den gesättigten und vergessenen Gästen“...

Jean Francaix:

L'heure du berger, La belle Otero

Angèle Dubeau, Violine

Ensemble La Pietà

Analekta 6327530

3'05

„L'heure du berger“, Das Schäferstündchen, heißt diese hübsche Caféhausmusik von Jean Francaix, und dieser Satz: La belle Otéro.

Die schöne Otero, gute Freundin Colettes, hat in der Tat ein aufsehenerregendes Leben geführt. So ziemlich jedes gekrönte Haupt Europas war hinter ihr her, belegt ist ihre Beziehung mit dem Schah von Persien, und der sonst nicht für seine poetische Ader bekannte deutsche Kaiser Wilhelm Zwo hat höchstnotpeinlichstselbst eine Pantomime für sie entworfen – nach ihren beiden knackigen Brüsten sollen die Kuppeln des Carlton-Hotels in Cannes geformt worden sein. Die von japsenden Verehrern mit Juwelen behängte Otero hatte allerdings nicht bloß Spaß am Tanzen, sondern auch am Spielen, und in den Casinos der Riviera hat sie schließlich ihr

gesamtes beeindruckendes Vermögen verspielt und dann aber immerhin noch bis 1965 in bescheidenen Verhältnissen in Nizza gelebt.

In den Jahren um 1910 ist Colette dann eine der gefragtesten Personen Frankreichs, sie tanzt, spielt Theater, im Moulin Rouge kommen ihre „Claudine“-Romane als Operette auf die Bühne, und parallel dazu schreibt sie wie eine Besessene, Bücher, Theaterstücke, Zeitungsartikel, für ihren Roman „La Vagabonde“ ist sie 1911 im Gespräch für den Prix Goncourt und sie schreibt Reportagen für „Le Matin“, eine der großen Tageszeitungen Frankreichs. Dort lernt sie den Redakteur Henry de Jouvenel kennen und vollzieht eine ihrer spektakulären biografischen Kehrwenden – nach ihren Jahren als schillernde Erotik-Ikone an der Seite der Transgender-Frau Missy wechselt sie jetzt in die Rolle der Ehefrau eines Herrn aus gutem Hause – de Jouvenel hat politische Ambitionen, und Colette gibt dann knapp zehn Jahre lang, in Paris und auf den Landgütern der Jouvenels, die brave Hausfrau und Mutter einer kleinen Tochter. Bücher veröffentlicht sie trotzdem, die werden schon während der Kriegsjahre verfilmt, kurz, sie ist auf dem besten Weg zur Klassikerin, und deshalb ist es bloß folgerichtig, dass der Direktor der Pariser Oper bei ihr vorstellig wird – sie soll sich ein Märchenszenario ausdenken.

Das tut sie, 1916 hat sie ihr „Divertissement pour ma petite fille“ fertig, jetzt fehlt nur noch Musik dazu. Der Operndirektor, erzählt Colette dann in ihren Erinnerungen, „schlug eine Reihe von Komponisten vor, auf deren Namen ich so höflich wie möglich reagierte. ‚Und wenn ich ihnen Ravel vorschläge?‘, sagte er nach einer kleinen Pause. Ich ließ alle Höflichkeit fallen und gab lauthals meiner Hoffnung Ausdruck. ‚Machen wir uns nichts vor‘, wandet er ein, ‚selbst wenn Ravel zusagt, kann es lange dauern. Ravel‘, so Colette, ‚sagte zu. Es dauerte lange. Er nahm mein Libretto mit und wir hörten nichts mehr...“.

Tatsächlich dauert es dann fast zehn Jahre, bis „L’enfant et les sortilèges“, Das Kind und die Zauberdinge, dann doch noch fertig wird.

Und es stellt sich heraus, dass diese auf den ersten Blick so verschiedenen Menschen, hier die sinnliche, öffentlichkeitsgewohnte, glamouröse Colette, dort Ravel, der allzu nahem Kontakt mit Menschen mit viel Ironie aus dem Weg ging – dass also diese zwei so unterschiedlichen Menschen eigentlich Seelenverwandte sind.

Weil sie an die Seele in den Dingen glauben, so dass dann eben eine alte Wedgwood-Kanne und eine ramponierte Teetasse zusammen einen Ragtime singen können, - und weil sie die Sprache der Natur und der Tiere verstehen - oder, im Falle von Ravel, eine neue Natursprache erfinden. Als das ungezogene Kind drinnen alles kaputtgemacht hat, stürmt es in den Garten und wird dort sofort von den Stimmen der Pflanzen und Tiere eingehüllt, die ihm klarmachen, was es ihnen mit seiner blinden Zerstörungswut angetan hat.

Die Bäume erzählen von den Wunden, die das Kind ihnen mit dem Messer beigebracht hat, die Libelle sucht verzweifelt nach ihrer Gefährtin, die das Kind doch aufgespießt und in seinem Zimmer an die Wand genagelt hat, die Nachtigall klagt - und das Kind erkennt, dass es sich da um Lebewesen handelt, die man mit Hochachtung und Liebe behandeln muss.

Diese Liebe zur Natur und das Ohr für ihre verschiedenen Sprachen hat Colette von ihrer Mutter Sido geerbt, und sie hat sie in dieser Geschichte so schön zum Leben erweckt, dass sich ganz offenbar auch Ravel alle Fenster in diese Welt geöffnet haben. Jedenfalls ist niemals wieder eine so zauberisch-geheimnisvolle Natur-Atmosphärenmusik geschrieben worden wie hier, in "L'enfant et les sortilèges".

CD

5'30

Maurice Ravel:

L'enfant et les sortilèges, Jardin

Fantaisie lyrique

Les Chats

London Symphony Orchestra, LTG André Previn

Deutsche Grammophon 457 589-2

Zu der Zeit, als "L'enfant et les sortilèges" 1925 in Monte Carlo Premiere hat, hat Colette gerade mal wieder eine weitere ihrer Häutungen vollzogen - sie designt und verkauft Kosmetik, Cremes, Puder, Lippenstifte, immerhin sind ja inzwischen auch ihr Stil und ihr Make Up einigermaßen legendär.

Privat gibt es Turbulenzen, ihr Mann Henry de Jouvenel, inzwischen ein ziemlich einflussreicher Politiker, hat andere Frauen, das Paar trennt sich, und Colette findet sich plötzlich in einer Affäre mit ihrem knapp siebzehnjährigen Stiefsohn Bertrand,

Jouvenels Sohn aus erster Ehe, wieder. Originellerweise hat sie da ihren Roman "Chéri" schon geschrieben, in dem eine Frau in besten Jahren eine Beziehung mit einem Jüngling eingeht. Sie spielt also sozusagen ihre eigene Fantasie nach... Es ist ihr letzter privater Skandal, danach biegt sie in eine entspannte Beziehung mit dem Diamantenhändler Maurice Goudekot ein und wird endgültig zum französischen Nationalheiligtum. Sie ziehen in eine Wohnung im Palais Royal - die Wohnungen im Palais Royal sind französischen Nationalheiligtümern vorbehalten - und dort schaut sie dann aus ihrem Fenster in den schönsten Innenhof von Paris,- im Grand Véfour, dem feinen Restaurant direkt unter ihr, ist sie Stammgast wie früher schon Marcel Proust, dort sitzt sie oft mit Jean Cocteau, der auch hier wohnt, und genießt - oder sie lädt alle zu sich ein und serviert das fabelhafte dunkle Brot mit der krachenden Kruste, das sie sich vom Land in die Weißbrotstadt Paris kommen lässt. Und als sie dann 1954 stirbt, ist sie die erste Frau, die in Frankreich ein Staatsbegräbnis bekommt.

"Dort auf ihrer Wolke", winkt Jean Cocteau ihr hinterher, "weiß Colette sehr gut, dass sie die Königin ist...Ihre schönen Augen einer kranken Löwin schicken immer noch Blitze. Claudine wacht...". –

Jean Lenoir:

Le train de rêve

Polaire, Gesang

Marianne Mélodie 941298 3'00

Das Schlusswort hatte hier noch mal ein Music Hall-Star der Belle Époque: „Le train de rêve“ mit Polaire, der Tänzerin und Sängerin, deren Taille angeblich so schmal war, dass sie in den Kragen eines Männerhemds passte...

Polaire war die erste Claudine in der Bühnenversion von Colettes Erfolgsroman, und – natürlich – eine von Colettes zahlreichen Affären...

„Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque“, das war „Pariser Paare“, die Musikstunden in dieser Woche, nachzulesen und nachzuhören über die SWR2 Website, Abteilung Musik, oder, noch einfacher, über die SWR2 App, KE sagt Adieu und wünscht ein schönes Wochenende...